

Perspektiven der Familienforschung aus psychologischer Sicht

Welchen Schaden richtet die Berufstätigkeit von Müttern oder gar die außerfamiliäre Betreuung von Kindern an? In den letzten Monaten erlebten wir in der Öffentlichkeit eine Neuauflage der zunächst in den 50er Jahren entstandenen Diskussion über die sog. Mutterentbehrung. Aus Beobachtungen und - vor-
eiligen - Schlußfolgerungen der Forscher Spitz, Goldfarb und Bowlby hatten sich viele, auch Wissenschaftler, eine Theorie zurechtgezimmert, die etwa so lautet: Ein Kind braucht zur gesunden Entwick-

lung eine einzige, dauernd anwesende Betreuungsperson, nämlich die Mutter. Zeitweilige oder durch Trennung bzw. Tod entstehende dauernde Abwesenheit der Mutter führt beim Kind zu irreparablen Schäden.

Familienpsychologische Antworten

So arg muß es gottlob nicht immer kommen. Heute wissen wir: Wichtig für die kindliche Entwicklung

ist eine anregungsreiche und abwechslungsreiche dingliche und soziale Umwelt, ein freundlicher "Empfang" von Anfang an, eine Atmosphäre ohne Streit und Belastungen; wichtig ist vor allem Feinfühligkeit (responsiveness) im Umgang mit dem Kind, also Wärme, Zärtlichkeit und promptes Reagieren. Kinder, deren Mütter sogleich auf Weinen reagieren, weinen wesentlich seltener als Kinder, deren Mütter nicht oder verzögert reagieren. Väter reagieren ebenso sensibel auf die Signale des Neugeborenen wie die Mütter.

Die Familienforschung hat uns die wichtige Einsicht gelehrt, daß es weniger auf eine bestimmte Person als auf eine bestimmte Qualität der Beziehung ankommt. *Mütterliche Berufstätigkeit richtet keinen Schaden an*, wenn das Kind eine adäquate, konstante Betreuung erhält, wenn der Lebenspartner zur Berufstätigkeit der Frau positiv eingestellt ist, wenn der Beruf Freude macht, wenn die Mutter zum Kind eine positive, bejahende Beziehung hat, wenn sie mit Konflikten und Schuldgefühlen umzugehen lernt - und wenn die Gesellschaft zur Berufstätigkeit der Frau bzw. Mutter eine positive Einstellung hat. Eine Betreuung durch den Vater und andere Familienangehörige oder auch außerfamiliäre Betreuung bieten dem Kind wichtige ergänzende und neue Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten.

Niemand will die Mutter oder die Mutterliebe "ersetzen". Aber die Familienforschung kann uns sagen, unter welchen Bedingungen eine Verbindung von Elternschaft und Berufstätigkeit verantwortbar ist. Diese Erkenntnisse schiebt man freilich dann gerne beiseite, wenn die vergebbare Arbeit knapper wird und man daher die Frau wieder an ihre natürliche "Bestimmung" erinnern zu müssen glaubt. So erhalten die Aussagen der Familienforschung rasch eine politische Dimension, wie in der Person der Familienforscherin und Familienministerin Ursula Lehr vorbildhaft bzw. - für manche - schmerzhaft deutlich wird.

Was geschieht in Familien, und zu welchem Zweck und mit welcher Wirkung geschieht es? Jede Familienpolitik muß von gesichertem Wissen über die Familie ausgehen. Dieses Wissen gibt es zur Zeit nur in Ansätzen; vieles hat die Form von Vermutungen und die Qualität von Hypothesen. Es kommt darauf an, gezielt und systematisch dieses Wissen zu vermehren, um die Entscheidungsgrundlagen zu verbessern. Gegenwärtig scheint jedoch der gesellschaftspolitische Handlungsbedarf in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zum wissenschaftlich fundierten Wissen zu stehen.

Familienforschung in Bayern

Um diesem Zustand abzuhelpfen, hat sich vor etwa drei Jahren in Bayern ein Initiativkreis aus Angehörigen von Hochschulen, Ministerien und anderen mit Familie und Familienforschung befaßten Einrichtungen gebildet, der eine empirische Bestandsaufnahme von Familienforschung in Bayern unternommen und Empfehlungen zur Förderung der Familienforschung in Bayern ausgearbeitet hat.

Familienpsychologische Themen

Diese Empfehlungen nennen für die Psychologie folgende Fragestellungen, die der Bearbeitung bedürfen (vgl. Erler, Fthenakis, Ulich & Vaskovics, 1989):

1. Familiäre Beziehungssysteme in einer Lebenslaufperspektive

Psychologische Familienforschung kann sich nicht nur auf das individuelle Erleben und Verhalten der *einzelnen* Familienmitglieder konzentrieren, sondern sie muß auch die Entwicklung familiärer Subsysteme (Kinder, Eltern) und deren Wechselwirkung untersuchen. Von besonderem Interesse ist also die Entwicklung der Familie als einem dynamischen Beziehungssystem über die Zeit hinweg, also die "Entwicklung" des Systems Familie.

Themenschwerpunkte sollten dabei sein:

- a) die Entwicklung von Ehepartnersystemen,
- b) Geschwisterbeziehungen,
- c) mehrgenerationale Beziehungen,
- d) Wechselwirkungen zwischen den Ehepartnerbeziehungen und den Eltern-Kind-Beziehungen z. B. an kritischen Übergängen wie dem Übergang zur Elternschaft, der Ablösungsphase im Jugendalter, dem "leeren Nest" (wenn das letzte Kind das Elternhaus verläßt) und auch bei Ehepartnerkonflikten und Koalitionsbildung zwischen Eltern und Kindern oder zwischen Geschwistern; schließlich interessiert auch der Zusammenhang zwischen Ehepartnerbeziehungen und Eltern-Kind-Beziehungen im Erwachsenenalter.

2. Entwicklungsaufgaben des Jugendalters und des frühen Erwachsenenalters und familiäre Beziehungen

Welche familiären Bedingungen erleichtern oder erschweren Jugendlichen die Ablösung vom Elternhaus? Welche Rolle spielen familiäre Beziehungen bei der Definition der Lebensziele Jugendlicher, bei der

Bewältigung so wichtiger Aufgaben wie der Berufswahl, der Berufseinmündungsphase oder auch der Bewältigung von Jugendarbeitslosigkeit, von Beziehungsproblemen oder anderen emotionalen Belastungen des Jugendlichen? Welche Konflikte ergeben sich aus dem verlängerten Zusammenleben von Jugendlichen mit ihren Eltern?

3. Zur Vereinbarkeit von Familien- und Berufstätigkeit bei Müttern und Vätern

Nach einer neueren Studie des Deutschen Jugendinstituts erwarten 75 % junger Väter von ihren Lebenspartnerinnen, daß sie während der Kleinkindphase ihrer Kinder auf Berufstätigkeit verzichten. 83 % der Lebenspartner berufstätiger Mütter geben an, daß sie beruflich nicht zurückstecken müßten, während nahezu alle Frauen einschneidende Veränderungen in Kauf nehmen müßten.

4. Familien in besonderen Lagen

In der Bundesrepublik gibt es zunehmend mehr Familien, die besonderen Belastungen ausgesetzt sind. Dazu gehören aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen in der letzten Zeit insbesondere Ausländerfamilien einschließlich Aussiedlern; Familien, die von Arbeitslosigkeit oder Armut betroffen sind; ledige Mütter; Alleinerziehende.

5. Familiäre Voraussetzungen der sozial-emotionalen Entwicklung von Kindern

Zu den schon seit Jahrzehnten bearbeiteten Themen der Sozialisationsforschung sind in letzter Zeit hinzugekommen: die Untersuchung spezifischer Risiko- und Schutzfaktoren in der kindlichen Entwicklung; interkulturell-vergleichende Forschung; Auswirkungen von Gewalt und Mißhandlungen; Auswirkungen von Scheidung; Längsschnittuntersuchungen über den Zusammenhang von Feingefühligkeit und sozial-emotionaler Entwicklung in der späteren Kindheit.

In der psychologischen Familienforschung spielt der Zusammenhang zwischen einerseits Beziehung und Bindung andererseits der Persönlichkeitsentwicklung aller Beteiligten eine zentrale Rolle. Trotz des Struktur- und Funktionswandels der herkömmlichen Familie wird es vermutlich immer Lebensformen und Lebensgemeinschaften von hoher "personaler Involviertheit", Intimität und Dauerhaftigkeit in einem umgrenzten Lebensraum geben (Schneewind, 1987, S. 972 f). Trotz Krisen und Funktionswandel benötigen wir weiterhin Familien oder familienähnliche Gruppen als "Austausch- und Stützungsgruppen", die Orientierungshilfen, Solidarität, Loyalität, Zugehörigkeitsgefühl und Sicherheit geben können (Rosenmayr, 1986, S. 50 f).

Psychologische Familienforschung kann also von folgenden "essentials" ausgehen:

- Menschen werden immer Beziehungen und Bindungen gestalten, je nach den Möglichkeiten, die sie dafür sehen und haben.
- Bestimmte Aufgaben der Sozialisation und Enkulturation müssen wegen des Generationswechsels in jeder Gesellschaft erfüllt werden.

Verallgemeinernd kann man also drei Arten von Geschehnissen hervorheben, die in Familien von Bedeutung sind bzw. die Familien und familienähnliche Gruppen bedeutungsvoll *machen*:

- a) In Familien werden Bedürfnisse wie z. B. Sexualität, Bedürfnisse nach Geborgenheit und Zuwendung befriedigt, Beziehungen und Bindungen gestaltet und gelebt.
- b) In Familien entwickeln sich Identität, Selbstkonzept und Selbstvertrauen auf der Grundlage von Zuwendung, Vertrauen und Bestätigung.
- c) In Familien geben sich die Mitglieder Entwicklungschancen, und sie können sich gegenseitig bei der Weiterentwicklung unterstützen.

Die Initiative der Philosophischen Fakultät I

Aber nicht nur die Psychologie, sondern auch Pädagogik, Soziologie, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Jura und Theologie sehen heute in der Familienforschung eine wichtige Aufgabe - auch eine Chance für neue interdisziplinäre Kontakte. So hat sich Ende 1988 an der Philosophischen Fakultät I unserer Universität eine Initiative Familienforschung/Familienpädagogik gebildet. Der Fachbereichsrat hat einen Ausschuß eingesetzt (Prof. Hampel, Prof. Ulich, Prof. Fthenakis, Prof. Schäfer, Dr. Mayring), der prüfen soll, inwieweit Familienforschung in Augsburg in Forschung und Lehre gestärkt werden kann. Hier wird über verschiedene Möglichkeiten nachgedacht:

- Die Einrichtung eines interdisziplinären Studienschwerpunktes, in dem die bisherigen Ausbildungsangebote gesammelt und koordiniert werden, Abschlußarbeiten und weitere Forschungsaktivitäten angeregt werden können;
- Umstrukturierungen in einzelnen Ausbildungsgängen (z. B. Diplompädagogik, Magisterstudiengänge) zur stärkeren Berücksichtigung von Familien Themen;
- Einrichtung neuer Studiengänge (z. B. Kontaktstudium, Zusatzqualifikation).

Dazu hat der Ausschuß einen Fragebogen an die Fakultätsmitglieder (Phil. I) und Ansprechpartner in anderen Fakultäten versandt, der die Bedürfnisse und Ziele in Richtung Familienforschung klären soll.

Literatur:

Deutsches Jugendinstitut: DJI Bulletin 10/88

Erler, L., Fthenakis, W. E., Ulich, D. & Vaskovics, L. (Koordinierungskreis) (1989). Familie als Gegen-

stand von Forschung und Lehre in Bayern. Empfehlungen.

Rosenmayr, L. (1986). Über Familie in den Strukturumbrüchen heute. Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 2-4, 48-81.

Schneewind, K. A. (1987). Familienentwicklung. In R. Oerter & L. Montada u. a., Entwicklungspsychologie (S. 971-1014). München: Psychologie Verlags Union.

Dieter Ulich / Philipp Mayring